

verlauf zurückwirken: Sie können nicht nur zu dessen Fortsetzung und wie auch immer näher zu fassendem Wandel beitragen, sondern auch zu seiner Eskalation. Dies wird im dritten Kapitel der Untersuchung anhand der Leitlinie des Wandels der Konstitution der Konfliktparteien deutlich: Ein solcher Wandel bedeutet jeweils eine spezifische Veränderung der Situation sowohl für die jeweilige Konfliktpartei selbst, als auch für den oder die Gegner: Für erstere bieten sich etwa neue Handlungsmöglichkeiten, für letztere entsteht insbesondere durch die Bewaffnung der Gegenseite eine neuartige Bedrohung.

2.3 KONFLIKTE ALS ZWEIFACHE INTERAKTIONSPROZESSE: INTERAKTIONEN IN UND ZWISCHEN DEN KONFLIKTPARTEIEN

Innergesellschaftliche Konflikte stellen zunächst einen mehr oder weniger komplexen Interaktionsprozeß zwischen den Konfliktparteien dar. Der Verlauf dieser Interaktionen aber kann entsprechend der handlungskonstitutiven Rolle der jeweiligen gruppeninternen Prozesse der Situationsdefinition, Handlungserwägung und Handlungskonstruktion nur verstanden werden, wenn auch diese internen Interaktionen in den Blick genommen werden. Bereits Simmel analysiert Konflikte derart als Form der Vergesellschaftung sowohl zwischen als auch innerhalb der Konfliktparteien.²³¹ Friedhelm Neidhardt sowie Donatella della Porta untersuchen derartige Interaktionszusammenhänge am Beispiel klandestiner (»terroristischer«) Gruppen.²³² Nun soll versucht werden, diese Analyse so zu abstrahieren, daß sie allgemein für Konfliktverläufe und insbesondere auch für kriegerische Konflikte trägt. Dies erfordert zunächst, die zentrale Rolle der Interaktion innerhalb der Konfliktparteien herauszuarbeiten (Kap. 2.3.1). Im zweiten Unterkapitel werden die Grundzüge der Interaktion zwischen ihnen – das heißt des Konfliktaustrags – skizziert (Kap. 2.3.2), welche sodann (Kap. 2.4 und 2.5) elaboriert werden sollen.

2.3.1 Die Interaktion innerhalb der Konfliktparteien

Individuen wie Gruppen – und damit auch Konfliktparteien – handeln in Situationen und auf der Grundlage von Bedeutungen, aber nicht durch diese determiniert. Im unmittelbaren Sinn handlungskonstitutiv sind weder die Situation noch die Bedeutungen, sondern der unhintergehbare Prozeß der Interpretation, Handlungserwägung und Handlungskonstruktion, den die Akteure miteinander durchlaufen. Im Fall gemeinsamen Handelns einer Gruppe vollziehen diese Prozesse sich in der gruppeninternen Interaktion (siehe oben, Kap. 1.4.1). Blumer macht dies explizit am Beispiel eines Feldzuges deutlich und stellt damit nicht nur in *Unrest* (siehe oben, Kap. 2.1.1.2), sondern bereits in *Symbolic Interactionism* heraus, daß eine Konfliktanalyse die in-

231 Vgl. Simmel 1992b: Der Streit, S. 284ff. und 349f.; Coser arbeitet diese Einsichten differenziert und kritisch aus (vgl. Coser 1956, Kap. 5 und 7, S. 87ff. und 121ff.).

232 Vgl. Neidhardt 1981 und 1982 bzw. della Porta 2013 und 2015.

terne Interaktion der Konfliktparteien zu berücksichtigen hat.²³³ Der prozeßorientierte Fokus auf die Interaktion innerhalb der jeweiligen Konfliktparteien muß demnach als zentrales Element einer symbolisch-interaktionistischen Konfliktanalyse den eben ausgeführten Blick auf die Dimension der geteilten Bedeutungen ergänzen (Kap. 2.3.1.1).²³⁴ An dieser Stelle ist auch der systematische Ort, um auf Konflikte innerhalb der Konfliktparteien näher einzugehen (Kap. 2.3.1.2).

2.3.1.1 Prozesse der gemeinsamen Situationsdefinition, Handlungserwägung und Handlungskonstruktion innerhalb der Konfliktparteien

Indem nun die Prozesse der internen Interaktion der Konfliktparteien als konstitutiv für ihr Konflikthandeln analysiert werden, wird deutlich, daß die Interaktion zwischen den Konfliktparteien nicht auf bloßes wechselseitiges Reagieren auf die Handlungen des jeweils Anderen reduziert werden kann – auch, weil sie aufgrund dieser internen Prozesse erheblichen Kontingenzen unterliegt (selbst wenn interne Konflikte noch ausgeblendet bleiben). Versucht man, die Analyse interner Interaktionen ein wenig zu systematisieren, ergeben sich die folgenden Foki: Wer interagiert innerhalb der Konfliktparteien wann mit Blick auf was und in welcher Weise (und mit welchen Konsequenzen für den Konfliktaustrag)?

Zunächst läßt sich feststellen: Nicht alle Interaktionen innerhalb der Konfliktparteien sind *per se* für die Analyse von Konfliktodynamiken relevant; vielmehr trifft dies primär auf interne Interaktionen im Kontext des Konflikthandelns, also insbesondere der Interaktion mit der oder den anderen Konfliktparteien (und darüber hinaus auch weiteren Konfliktakteuren) zu. Bezogen auf diese lassen sich analytisch drei Phasen der internen Interaktion als Antwort auf die Frage nach dem ›wann‹ unterscheiden: vor, während und nach Ende der jeweils konkreten Interaktion mit der oder den anderen Konfliktparteien.²³⁵

In diesen internen Interaktionsprozessen vollziehen sich die Phasen jeden Handelns: Interpretation bzw. enger Situationsdefinition, Handlungserwägung und Handlungskonstruktion. Zentraler Gegenstand der internen Interpretationsprozesse ist die Interaktion mit Anderen, insbesondere der anderen Konfliktpartei, in einer gegebenen, zu definierenden Situation.²³⁶ In die Situationsdefinition gehen der zentrale Bedeutungsgegensatz, der Konflikt als Objekt und die jeweiligen Selbst- und Fremdbil-

233 Vgl. Blumer 1969: Symbolic Interactionism, S. 16, ausführlich zitiert in Kap. 1.4.2.1, Fußnote 287).

234 Die internen Interaktionen von Konfliktparteien auch in kriegerischen Konflikten sind erst in den letzten 15 Jahren systematisch in den Blick der Forschung auch zu kriegerischen Konflikten gekommen, die als politikwissenschaftliche lange Zeit von Annahmen unitarischer Akteure bestimmt war. Dies durchbricht der (politikwissenschaftlich dominierte, aber nicht darauf reduzierbare) Forschungsstrang der ›micro-politics of violence‹, der systematisch interne Prozesse in non-unitarisch gedachten Trägergruppen von (kriegerischen) Konflikten in den Blick nimmt (vgl. wegweisend Kalyvas 2003, Weinstein 2007, Schlichte 2009; zusammenfassend Koloma Beck 2012, S. 28ff.).

235 Entsprechend der Unterscheidung von Situationsdefinition und Handlungserwägung als Phase vor jedem Handeln, der aktiven Konstruktion des Handelns in seinem Verlauf und der rückblickenden Interpretation und Bewertung vergangenen Handelns.

der der Konfliktparteien an prägender Stelle ein: In ihrem ›Licht‹ werden die anderen Objekte definiert. Hinsichtlich des zentralen Objekts, nämlich des Konfliktaustrags als Interaktion mit der gegnerischen Konfliktpartei, werden dabei analytisch betrachtet nicht nur die Handlungen der jeweils anderen Konfliktpartei, sondern auch die eigenen Handlungen, die eventuelle Reaktion des Anderen auf diese eigenen Handlungen und die daraus resultierende Interaktion (*social act*) als ganze interpretiert. Sie alle erhalten ihre Bedeutung entsprechend deren triadischer Natur erst durch diese internen Prozesse. Zur Interpretation der gegnerischen Handlungen bedarf es dabei der Übernahme der Perspektive des Anderen. Dies gilt auch für konfrontative Interaktionen und Versuche des Interaktionsabbruchs (siehe oben, Kap. 1.3.3), und damit für alle hier relevanten Interaktionen zwischen Konfliktparteien (siehe ausführlicher unten, Kap. 2.5.2.2.2). Jedoch bedeutet es nicht, daß die gegnerischen Handlungen ›richtig‹ interpretiert würden. Vielmehr verweist Neidhardts Figur der ›Intentionalitätsfiktion‹ auf die Systematik eventueller Fehlinterpretationen: Konfliktparteien tendieren dazu, das Handeln der anderen Seite in allen Aspekten und Konsequenzen als intendiert zu interpretieren – Zufall und Versehen haben hier keinen Platz.²³⁷

Auch das jeweils eigene Konflikthandeln wird in internen Interaktionen interpretiert und bewertet. Die Interpretation und Bewertung der eigenen Handlung als Erfolg oder Mißerfolg etc. durch die jeweilige Konfliktpartei erfolgt dabei zumindest *auch* aufgrund der Reaktion der anderen Seite, bzw. konkreter: der interpretierten Reaktion der jeweils anderen Seite²³⁸ (siehe oben, Kap. 2.1.1.2, sowie unten, Kap. 3.2.2.1). Der oben erwähnten Prägung des Konfliktaustrags durch seinen eigenen Verlauf und der Etablierung von zunächst kreativ entwickelten Formen des Konfliktaustrags liegen somit jeweils interne Interpretationsprozesse zugrunde. Bereits hier wird die Wechselwirkung zwischen interner Interaktion einerseits und der Interaktion zwischen den Konfliktparteien andererseits ersichtlich.

Die Interpretation der gesamten Interaktion – ganz grundlegend ihre Benennung beispielsweise als Kampf oder Verhandlungstreffen, detaillierter ihre Interpretation und Bewertung etwa als ›Wendepunkt‹ des Konflikts oder Sieg der einen Seite²³⁹ – verweist auf die oben erwähnten *dramatic events* als den weiteren Konfliktverlauf stark prägende Ereignisse und deren Eingang in die jeweiligen Narrationen der Konfliktgeschichte. Dabei ist zu betonen, daß die ›Eigenschaft‹, *dramatic event* zu sein, nichts den Ereignissen Intrinsisches ist, sondern in ihrer Bedeutung für die Akteure liegt.²⁴⁰ Ob und vor allem wie ein Ereignis den weiteren Konfliktverlauf prägt, hängt

236 Diese kann als Teil der Situation definiert oder aber analytisch in den Vordergrund gerückt und entsprechend eigenständig betrachtet werden.

237 Vgl. Neidhardt 1981, S. 248 und Neidhardt 1982, S. 338.

238 Vgl. Blumer 1978: Unrest, S. 22.

239 Vgl. u.a. Prušnik 1974, S. 88 und 191.

240 Blumer ist hier in seiner Darstellung m.E. etwas zu nah an der Objektwelt der *unrest group* (vgl. Blumer 1978: Unrest, S. 17ff.). Dagegen verweist Neidhardt explizit auf eine gewisse Unabhängigkeit von Ereignis und Bedeutung (vgl. Neidhardt 1981, S. 250). Dies läßt sich m.E. noch deutlich zuspitzen: Die Unabhängigkeit von Ereignis und Bedeutung geht in beide Richtungen so weit, daß ein Ereignis, das keinerlei historische Substanz hat (siehe zu Gerüchten unten, Kap. 2.3.2), zum *dramatic event* werden kann, während im

wesentlich von der Bedeutung ab, die ihm in internen Definitionsprozessen zugeschrieben wird. Außer im Grenzfall etwa im wortwörtlichen Sinn vernichtender Niederlagen kann diese Bedeutung selbst bei Ereignissen mit materiellen oder existentiellen Folgen relevanter sein als diese Folgen selbst.

Dabei kann die konkrete Bedeutung wie die zugeschriebene Relevanz von konkreten Ereignissen im Konfliktverlauf variieren: Vormalis unbeachtet gebliebene, vergangene Ereignisse können plötzlich, in einem neuen Licht interpretiert, als Fanal erscheinen, während einstmals als dramatisch empfundene Vorfälle irrelevant werden können. Dennoch gilt, daß die Interpretationen bei aller Variabilität und ihr zugrundeliegenden Kontingenz keineswegs erratisch sind: Die Folie für die Interpretation konkreter Ereignisse sind die ihrerseits durch den Konfliktverlauf geprägte geteilte Objektwelt und die ebenso geprägten Definitionsmuster der Trägergruppe. Diese werden durch die internen Interpretationsprozesse im Verlauf der Interaktion mit der gegnerischen Konfliktpartei transformiert: verstärkt, in Zweifel gezogen, modifiziert oder verworfen. So entstehen als selbstverstärkender Prozeß aus den internen Interaktionen im Konfliktaustrag heraus eine veränderte Objektwelt und veränderte Definitionsmuster der jeweiligen Konfliktparteien, die wiederum zur Grundlage interner Interaktionen in ihnen und derart basierter Interaktionen zwischen ihnen werden.

Auf der Basis dieser Interpretationen und Situationsdefinitionen findet der aktive Prozeß der Handlungserwägung und -konstruktion statt. Das Konflikthandeln jeder Seite stellt jeweils ein gemeinsames Handeln dar, und muß wie jedes gemeinsame Handeln aktiv in der Interaktion zwischen den Teilnehmern konstruiert werden. Die Konfliktparteien entwickeln dabei laufend – insbesondere, aber nicht nur in der Entstehungsphase und in Eskalationsphasen – neue Handlungsweisen, -mittel und Strategien – vom ›zivilen Ungehorsam‹ und Tortenwurf bis zum Selbstmordattentat mit Sprengstoffgürtel, wobei in einer Situation verfügbare neue Mittel (beispielsweise neue Waffen) wiederum neue Handlungsmöglichkeiten aufscheinen lassen können. Werden diese neuen Handlungsmöglichkeiten tatsächlich umgesetzt und in den internen Definitionsprozessen als erfolgreich bewertet, können sie zum Vorbild weiterer Handlungen und damit als Form des Konfliktaustrags etabliert werden. Werden sie oder auch bereits etablierte Handlungsweisen dagegen als (wiederholt) gescheitert definiert, wird zunehmend unwahrscheinlich, daß in den internen Prozessen der Handlungserwägung und -konstruktion erneut auf sie zurückgegriffen wird. So entsteht das Bild eines andauernden Prozesses der Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung von Handlungsweisen innerhalb der Konfliktparteien, kurz: von beschleunigtem sozialem Wandel durch Konflikte. Derart wird die Wechselwirkung zwischen definierender bzw. handlungskonstitutiver ›interner‹ Interaktion und dem Konfliktaustrag zwischen den Konfliktparteien ersichtlich.

Insbesondere unetabliertes, aber auch etabliertes gemeinsames Handeln vollzieht sich, wie oben ausgeführt, als komplexer Prozeß, der vielfältigen Kontingenzen unterliegt (siehe oben, Kap. 1.4.1 bzw. 1.5.3). Aus diesen Kontingenzen folgt entgegen aller Intentionalitätsfiktionen eine Unberechenbarkeit bereits des je eigenen Konflikt-

anderen Extrem ein Ereignis wie etwa ein Massaker, das den außenstehenden Beobachter schockiert und eine Verletzung universeller Rechtsstandards darstellt, seitens der Konfliktpartei(en) weitgehend unbeachtet bleiben kann.

handelns für die Konfliktparteien selbst: Zum einen, weil im Zuge seiner Konstruktion eventuell neue oder neuartige Situationen entstehen können, zum anderen aufgrund der individuellen Freiheitsgrade der Teilnehmer. Dies gilt in zugespitzter Weise für Formen des unetablierten Konfliktaustrags. Umgekehrt bedeutet aufgrund der unhintergehbaren Kontingenz eine Etablierung von bestimmten Formen des Konfliktaustrags innerhalb der Konfliktparteien eine größere Wahrscheinlichkeit, aber keine Determinierung ihrer Anwendung und ebensowenig eine Vorhersehbarkeit ihres Verlaufs. Verknüpft man diese Unberechenbarkeit des jeweils eigenen Konflikthandelns mit den in bezug auf die jeweils andere Seite angewandten Intentionalitätsfiktionen, wird ersichtlich, daß Eskalationsprozessen gleichermaßen ›echter Zufall‹ und imaginierte Absicht zugrunde liegen.

Die gerade angesprochene Frage der Etabliertheit oder Unetabliertheit der Handlungsweisen verweist darauf, daß der bisher skizzierte Prozeß der Interpretation bzw. Situationsdefinition, Handlungserwägung und -konstruktion höchst unterschiedliche Formen annehmen kann. So vollzieht er sich in Abhängigkeit davon, ob etablierte Handlungsweisen bestehen oder kreativ neue Handlungsweisen entwickelt werden, in einer routinisierten und durch ›Handlungstheorien‹ abgekürzten oder aber vielmehr ›aufgeregten‹ und in ihrem Verlauf und Ergebnis höchst kontingenten Form. Etablierte Handlungsweisen sowohl nach außen als auch hinsichtlich der internen Interaktion bestehen dort, wo die Konfliktpartei organisiert ist: Organisation bedeutet für Blumer gemeinsame Handlungsfähigkeit u.a. aufgrund der Hierarchisierung der Entscheidungsfindung in der Trägergruppe (siehe oben, Kap. 1.6.2.1) und der Etablierung von Handlungsweisen, und damit – mit Luhmann formuliert – eine Komplexitätsreduktion der internen Interaktion (allerdings: keine Aufhebung derselben). Je organisierter die Konfliktparteien, desto weniger kontingent und ergo ›berechenbarer‹ also sowohl der interne Interaktionsprozeß als auch der Konfliktaustrag. Mit zunehmender Organisation der Konfliktparteien, Entstehung einer durch den Konfliktverlauf geprägten geteilten Objektwelt und Definitionsmustern, Etablierung von Handlungsweisen und insbesondere durch die Ausbildung von ›Handlungstheorien‹, wird also die Kontingenz der internen Interaktion reduziert – bis in der Dynamik des Konfliktverlaufs wieder neuartige Situationen und folglich neue Kontingenzen entstehen.

Daß Organisiertheit Hierarchisierung bedeutet, deutet darauf hin, daß die internen Interaktionsprozesse keineswegs hierarchiefrei sind (siehe oben, Kap. 1.4.1) – dies gilt bereits in unorganisierten Konfliktparteien, und stärker noch in organisierten. In bezug auf die einzelnen Mitglieder von Konfliktparteien bedeutet dies zum einen, daß die – unhintergehbaren – Freiheitsgrade individuellen Handelns im Zuge von Konflikten erheblich eingeschränkt werden, und zwar in der internen Interaktion wie durch diese: Sowohl in der rein internen Interaktion zwischen Angehörigen einer Konfliktpartei als auch in der Interaktion mehrerer Angehöriger unterschiedlicher Konfliktparteien miteinander sind für jeden Einzelnen *relevante Dritte* präsent, deren bloße Anwesenheit bereits an die geteilte Objektwelt der Konfliktpartei und deren ›übergeordnete Relevanz‹ erinnert, und die eine eventuell ersichtliche Abweichung sanktionieren. ›Verrat‹ ist genau das: Abweichen von der als geteilt unterstellten Bedeutung übergeordneter Relevanz. Es sind die *peers*, die bereits in ihrer Präsenz und gegebenenfalls in ihren Äußerungen an die Geltung der Norm, die der Gruppenkonflikt für das Handeln des Einzelnen sowohl gegenüber anderen Mitgliedern der Kon-

fliktpartei als auch gegenüber Gegnern darstellt, erinnern, und die notfalls den damit verbundenen Imperativ durchsetzen.²⁴¹

Zum anderen verweist der Aspekt der Hierarchisierung darauf, daß an den internen Interaktionsprozessen nicht alle Mitglieder gleichermaßen und direkt beteiligt sind. Vielmehr ist entsprechend Blumers Analyse der ›Segmentierung‹ von größeren Gruppen und Organisationen (vgl. oben, Kap. 1.6.1 und 1.6.2.2) anzunehmen, daß die Beteiligung durch interne Differenzierungen der Konfliktpartei strukturiert ist.²⁴² So lassen sich interne ›Kreise‹ einerseits nach formalen Kriterien unterscheiden: etwa nach Status der Mitglieder eine Führungsebene, untere Hierarchieebenen, einfache Mitglieder sowie die erweiterte Konfliktpartei. Quer dazu kann für organisierte bewaffnete Konfliktparteien (›Gewaltorganisationen‹ – siehe Kap. 3.2.2) zwischen bewaffneten und unbewaffneten Organisationsangehörigen differenziert werden. Andererseits lassen sich auf der Basis der Interaktionen und des gemeinsamen Handelns von Teilen der Mitglieder miteinander interne Gruppen voneinander abgrenzen. Bezogen auf konkrete Konfliktmaßnahmen ergeben sich weitere Differenzierungen in unmittelbar und mittelbar Beteiligte. Damit bestehen innerhalb von Organisationen formal und informell bedingte Differenzierungen. Entsprechend können die Interpretations- und Konstruktionsprozesse in Konfliktparteien – teils organisationsstrukturell bedingt – in unterschiedlichen Kreisen und in gewisser Weise auf mehreren Ebenen stattfinden: jeweils innerhalb und zwischen den verschiedenen Gruppen bzw. Kreisen. Folglich können innerhalb einer Gruppe unterschiedliche Interpretationen nebeneinander bestehen. Berücksichtigt man nun eventuelle Hierarchieunterschiede, so können entsprechend nicht nur innerhalb dieser, sondern auch *zwischen* diesen Kreisen oder Gruppen Unterschiede bezüglich der Einflußmöglichkeiten auf Interpretationen und Handlungskonstruktionen bestehen. Aus letzterem folgt, daß bestimmte Kreise über die ›offizielle‹ Interpretation von Ereignissen und vor allem die weitere Handlungslinie entscheiden können (und damit die von Blumer betonte kol-

241 Oben wurde in diesem Zusammenhang auf die Etablierung und Relevanz der Objektwelt und des Selbstobjekts der Konfliktpartei verwiesen, welche ›Norm und Imperativ‹ ist, so daß die Angehörigen der Konfliktparteien einander als solche und nicht als Individuen begegnen (siehe Kap. 2.2.3). Die Durchsetzung dieses Imperativs aber erfolgt, so wird durch den Blick auf interne Interaktionen erkennbar, durch die anderen Mitglieder der Konfliktpartei. Wie kritisch auch immer der Einzelne zu dem Konflikt der Gruppen steht, so kann er sich dennoch nicht einfach über ihn hinwegsetzen. Konflikte – insbesondere Gruppenkonflikte – sind derart Teil der den Handelnden als widerständig gegenüberstehenden empirischen Welt. Ein Konflikt zwischen zwei Individuen, in den keine weitere Person einbezogen ist, mag noch in gewisser Weise ›wegdefinierbar‹ sein: es genügt, daß Ego den Konflikt zu ignorieren oder umzudefinieren sucht und Alter sich darauf einläßt. Konflikte zwischen Gruppen allerdings können weniger leicht ignoriert und undefiniert werden. In der Interaktion zweier Angehöriger der verschiedenen Konfliktparteien mag dies noch möglich sein, aber eben auch nur, solange diese unter sich sind und sich daher als Individuen, nicht Repräsentanten ihrer jeweiligen Gruppe, begegnen können (vgl. Blumer 1988b: Color Line, S. 209; eine literarische Verarbeitung dieses Themas bilden Konstellationen wie *Romeo und Julia*).

242 Vgl. zur internen Differenzierung ›kollektiver Akteure‹ auch Etzioni 1968, S. 100f.

lektive Handlungsfähigkeit sicherstellen). Wenn aber zwischen der handlungsleitenden Interpretation und jener, zu der andere Kreise innerhalb der Konfliktpartei gelangen, als unvereinbar interpretierte Differenzen bestehen, können interne Konflikte entstehen (vgl. ausführlich im folgenden Teilkapitel sowie unten, Kap. 3.3.2.1).

Zusammenfassend lassen sich somit die oben aufgeworfenen Fragen scherschnittartig derart beantworten, daß die für den Konfliktaustrag konstitutive – weil definierende, handlungserwägende und handlungskonstruierende – interne Interaktion vor, während und nach dem Konflikthandeln stattfindet, und zwar in verschiedenen, im Verhältnis zueinander weder gleichberechtigten noch zwangsläufig harmonisierenden Kreisen. Ihrer Form nach kann sie u.a. in Abhängigkeit vom Organisationsgrad der Konfliktpartei mehr oder weniger hierarchisch, routinisiert oder im Gegenteil »aufgeregt«, mehr oder weniger konflikthaft und daher im Endeffekt mehr oder weniger kontingent sein.²⁴³ Zugespißt formuliert wird hier erkennbar, daß die Kontingenz der internen Interaktionsprozesse auch für die Kontingenz des Konfliktaustrags und -verlaufs konstitutiv ist.

2.3.1.2 Interne Konflikte und ihre Rückwirkung auf den Konfliktaustrag nach außen²⁴⁴

Blumer konzipiert, wie bereits ausgeführt, Konfliktparteien nicht als unitarische, sondern vielmehr als auch von internen Konflikten geprägte Akteure – eine Linie, die sich durch all seine konflikttheoretischen Schriften zieht. Dies gilt sowohl für unorganisierte, »amorphe« Konfliktparteien als auch für Organisationen einschließlich staatlicher Behörden, da alle Organisationen aus symbolisch-interaktionistischer Perspektive interne Differenzierungen (Blumer: »inner groups«²⁴⁵) aufweisen (siehe Kap. 1.6.2.2 und 2.2.1.3): In *Unrest* entwirft Blumer das Bild einer sehr heterogenen, intern differenzierten und zerstrittenen Trägergruppe, wobei insbesondere die länger-

243 Diese skizzenhaften Befunde zu konkretisieren, ist jedoch forschungspraktisch eine große Herausforderung, da fast nur durch teilnehmende Beobachtung – oder Interviews als »Notlösung« – möglich; und auch dem steht seitens der Gewaltorganisationen die Erfordernis der Geheimhaltung entgegen. Entsprechend liegen zumindest für bewaffnete Konfliktparteien kaum entsprechende empirische Befunde vor (vgl. Schlichte 2009, S. 145).

244 Die Unterscheidung von »außen« und »innen« ist in bezug auf Gruppen eine analytische, die sprachlich klarer gezogen werden kann als empirisch (vgl. zur Abgrenzung von Gruppen Kap. 1.6.3); insofern Gruppenkonflikte jedoch häufig zu einer sehr scharfen Definition der Grenze zwischen den Gruppen durch dieselben führen, sei es hier der sprachlichen Einfachheit halber gestattet, von »innen« und »außen« zu schreiben.

245 Blumer 1988g: Group Tension, S. 323. Blumer schwankt in seinen Ausführungen zu den industriellen Beziehungen zwischen einer Unitarisierung der Akteure (die in seinem in diesen Texten teilweise konventionellen Organisationsbegriff angelegt ist) und einer Betrachtung, die deren interne Differenzierungen und Konflikte sowie die daraus entstehenden Kontingenzen betont. Letztere erfolgt meist in expliziter und reflexiver Weise, während die Unitarisierung und Naturalisierung eher *en passant* durch die Wortwahl aufscheint. Es scheint, als schwanke Blumer selbst zwischen der Weltsicht, die er theoretisch entwickelt und einem alltagsweltlichen Verständnis, das von der eigenen Theorie noch nicht in Gänze durchdrungen ist.

fristigen Ziele des Protests höchst umstritten sind.²⁴⁶ In *Race Prejudice* skizziert er den konflikthaften Prozeß der Entwicklung eines *sense of group position* in der ebenfalls unorganisierten Trägergruppe,²⁴⁷ und in *Color Line* Konflikte um die Radikalität der Forderungen und Militanz der Strategie innerhalb der Bürgerrechtsbewegung.²⁴⁸ In *Industrial Relations* verweist Blumer darauf, daß Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen »subject to the play of pressures and forces inside its own ranks«²⁴⁹ sind, insbesondere im Sinne interner Machtkonflikte.²⁵⁰ Wiederum in *Unrest* thematisiert er Konflikte zwischen lokalen und übergeordneten Behörden im Umgang mit den Protestierenden.²⁵¹

An zentrale Konzepte von Blumers Sozialtheorie rückbinden läßt sich diese Figur aber erst, wenn der Interaktionsbegriff wie vorgeschlagen erweitert wird. Dann erst kann – vermittelt über die noch zu elaborierende Iterierung der Interaktionstypen (siehe unten, Kap. 2.3.2) – erfaßt werden, daß der Zusammenhang des gemeinsamen Handelns, welcher Gruppen konstituiert, auch konfrontatives Handeln umfassen kann, sodaß auch im Prozeß gemeinsamen Handelns auftretende Konflikte in den Blick genommen werden können. Damit lassen sich auf der Basis der genannten Beispiele innerhalb der Konfliktparteien Definitionskonflikte wie etwa solche um Protestziele und die Definition der Gruppenverhältnisse, Relationskonflikte wie etwa Machtkonflikte in der Gewerkschaftsführung und Handlungskonflikte beispielsweise bezüglich der angemessenen Strategie gegenüber der anderen Konfliktpartei identifizieren. Im folgenden soll kurz die dialektische Beziehung zwischen »äußeren« und »inneren« Konflikten skizziert werden, um anschließend zu untersuchen, welche Rolle letztere für die eben skizzierte Kontingenz der internen Interaktion und damit auch des Konfliktaustrags nach außen spielen.

Während bei Blumer Konflikte innerhalb von Konfliktparteien zumeist als etwas erscheinen, das aus deren Eigenschaft als Gruppe oder Organisation resultiert und damit prinzipiell unabhängig ist vom Kontext des äußeren Konflikts, wird bei den inner-behördlichen Handlungskonflikten in *Unrest* deutlich, daß der äußere Konfliktaustrag zum Grund des Entstehens oder Aufbrechens innerer Konflikte werden kann. Simmel faßt diese Figur allgemeiner:

»Der Streitzustand aber zieht die Elemente so fest zusammen und stellt sie unter einen so einheitlichen Impuls, daß sie sich gegenseitig entweder vertragen oder vollkommen repellieren müssen; weshalb denn auch ein äußerer Krieg für einen von inneren Gegnerschaften durchzogenen Staat manchmal das letzte Mittel ist, diese zu überwinden, manchmal aber gerade das Ganze definitiv auseinanderfallen läßt.«²⁵²

246 Vgl. Blumer 1978: *Unrest*, S. 40f.

247 Vgl. Blumer 1958: *Race Prejudice*, S. 6.

248 Vgl. Blumer 1988b: *Color Line*, S. 216.

249 Blumer 1988f: *Industrial Relations*, S. 306. In *Social Disorder* betont Blumer, daß Unterschiede der internen Struktur von Organisationen (in diesem Fall Fabriken) bestehen können, die eng mit der eventuellen internen Konflikthaftigkeit dieser Organisation zusammenhängen (vgl. Blumer 1988e: *Industrialization and Social Disorder*, S. 285).

250 Vgl. Blumer 1988f: *Industrial Relations*, S. 300.

251 Vgl. Blumer 1978: *Unrest*, S. 24.

Es ist somit – in Blumer'sche Termini übersetzt – die auf der Basis der Situationsdefinition, daß ein Konflikt vorliege, entstehende engere, auch hierarchischere innere Interaktionsstruktur, die eine Situation konstituiert, in der präexistente Konflikte der inneren Gruppen in scharfer Form aufbrechen sowie neue Konflikte entstehen können.²⁵³ Aus diesen internen Konflikten resultieren umgekehrt Dynamiken der Eskalation des äußeren Konflikts: Veränderungen der Konfliktgegenstände, eventuelle Fragmentierungsprozesse, und eine Eskalation des Konfliktaustrags. Da Fragmentierungsprozesse bereits oben (Kap. 2.2.1.3) angesprochen wurden und im dritten Kapitel der Untersuchung ausführlich darstellt werden, und eine Veränderung der Konfliktgegenstände als Folge interner Definitionskonflikte fast trivial ist, sollen im folgenden nur die Auswirkungen auf den Konfliktaustrag elaboriert werden.

In *Industrial Relations* führt Blumer den beharrlichen und tendenziell konfrontativen Konfliktaustrag der Gewerkschaften auf interne Konflikte auf verschiedenen Hierarchieebenen und mit unterschiedlichen ›internen Konfliktgegenständen‹ zurück:

»the exercise of pressure by the rank and file, particularly in large democratic unions, [...] the pressure on union leaders to produce increased benefits; the struggle for position on the part of union leaders or those seeking to be leader, [...] lead and coerce workers and management into new relations as each part seeks to pursue and to protect its respective interests«,²⁵⁴

und weiter: »[E]ach of the parties is subject to the play of pressures and forces inside its own ranks which impart further tensions«. ²⁵⁵ Derart erscheinen interne Konflikte in eher allgemeiner Weise als ›Triebkraft‹ des äußeren Konflikts. In *Unrest* dagegen scheint die Eskalation klar durch ›Druck von oben‹ bestimmt: Hier führt Blumer die Eskalation des Konflikts wesentlich darauf zurück, daß die Behörden gegenüber den Protestierenden die Rolle einer Konfliktpartei einnehmen, nicht die eines neutralen Vermittlers (siehe unten, Kap. 3.1.2). Dabei üben, so Blumer, die übergeordneten Instanzen Druck aus, wenn lokale Behörden teilweise Verständnis für die Protestierenden zeigen, um derart für die Durchsetzung einer rigiden Linie zu sorgen.²⁵⁶ In *Color Line* wiederum findet sich die Figur eines internen Drucks ›von unten‹ hin zu einem konfrontativeren Konfliktaustrag:

»The struggle has released, aroused, and mobilized the feelings of bitterness and resentment which Negroes [sic!] experience as a result of their objectionable social position. Their attitudes, even if largely concealed, have hardened against the whites as a group [...]. Evidence

252 Simmel 1992b: Der Streit, S. 354. Siehe – im Anschluß u.a. an diese Passage bei Simmel – auch Coser zum Wechselverhältnis zwischen internen Spannungen und Interaktion zwischen den Konfliktparteien (vgl. Coser 1956, Kap. 5, S. 87ff.).

253 Vgl. auch Bonacker 2002a, S. 41 in bezug auf das Verhältnis von Gewalt nach außen und nach innen.

254 Blumer 1988f: *Industrial Relations*, S. 300.

255 Blumer 1988f: *Industrial Relations*, S. 306.

256 Vgl. Blumer 1978: *Unrest*, S. 24. Dies läßt sich empirisch auch anhand des Darfur-Konflikts zeigen, in dem die sudanesischen Zentralregierung wiederholt Vermittlungs- und Kompromißversuche der regionalen Behörden blockiert, ihre Träger entläßt und stattdessen zu konfrontativen Strategien greift (vgl. Flint / de Waal 2008, S. 53ff. und 116ff.).

of this may be seen in their increased militancy, in their disparagement of ›Uncle Tom‹ types in their own ranks, in the pressure on their leaders to take a more decisive and militant posture«. ²⁵⁷

In beiden Fällen zeigt sich, daß der Versuch einer Konfliktpartei, eine moderate, de-eskalative Handlungslinie zu verfolgen, an internen Widerständen scheitern kann, und zwar sowohl von übergeordneter Stelle (bzw. vonseiten aufstiegsorientierter Individuen insbesondere in mittleren Positionen) als auch seitens der ›einfachen‹ Mitglieder der Konfliktpartei. Führt man diesen Gedanken weiter, können interne Konflikte – bestehende oder antizipierte – zum einen als Objekte in die Situationsdefinitionen relevanter Gruppen innerhalb der Konfliktpartei, die für eine eskalative Strategie sprechen, eingehen. Zum anderen können sie zum Grund eines eigenständigen eskalativen Vorgehens einzelner oder kleiner Gruppen ›einfacher Mitglieder‹ werden. ²⁵⁸ In dem eben angeführten Zitat wird dabei deutlich, daß die internen Gruppen, welche Träger des inneren Konflikts sind, eventuell selbst erst im Verlauf des äußeren Konflikts und in den eben skizzierten differenzierten internen Definitionsprozessen, in denen der Konfliktverlauf interpretiert wird, entstehen. Der Konfliktverlauf ist dann konstitutiv für eine notwendige Bedingung der Entstehung innerer Konflikte.

Noch konkreter aber läßt sich, um den Kreis zurück zur Entstehung innerer Konflikte zu schließen, argumentieren, daß der Konfliktaustrag nach außen zum Anlaß innerer Konflikte werden kann, und zwar sowohl der künftige – entsprechend des gerade angesprochenen Handlungskonflikts – als auch der vergangene. Letztes kann im Sinne eines Definitionskonflikts um die Bewertung der bisherigen Strategie als erfolgreich oder nicht, um die Verantwortlichkeit für solche ›Mißerfolge‹ und personelle Konsequenzen daraus, oder aber in Gestalt eines Relationskonflikts um die Verteilung der entstandenen Verluste oder erzielten Gewinne der Fall sein. Im Anschluß an die obigen Überlegungen zur Rolle von Situationen läßt sich fragen, in welchen spezifischen, durch den Konfliktaustrag entstehenden Situationen ein solches Aufbrechen von Konflikten wahrscheinlicher wird. Beispielsweise kann argumentiert werden, daß *dramatic events* (insbesondere negativ bewertete, aber eventuell auch große Erfolge) als Ereignisse, die bisherige Definitionen und Routinen infrage stellen und entsprechend offenere, ›aufgeregte‹ interne Interaktionsprozesse nach sich ziehen, Situationen konstituieren, in denen interne bisher ›latente‹ Konflikte sich manifestieren bzw. offen ausgetragen werden und in der ›aufgeregten‹ Interaktion neue antagonistische Bedeutungen entstehen können. Innere Konflikte werden derart ersichtlich als Grund und Folge des eskalierenden äußeren Konfliktaustrags zugleich. Damit besteht eine Wechselwirkung im Sinne eines selbstverstärkenden Prozesses zwischen inneren und äußeren Konflikten, wie auch von Simmel skizziert. ²⁵⁹

257 Blumer 1988b: Color Line, S. 216. Vgl. auch die Spaltungslinie zwischen ›revolutionären‹ und ›reformistischen‹ Ansätzen in *Unrest* (vgl. Blumer 1978: *Unrest*, S. 51).

258 Auf ein solches Vorgehen im Sinne einer Logik der Konkurrenz verschiedener Teilgruppen verweist della Porta 2015, S. 369 (allerdings am Beispiel verschiedener organisierter Gruppen innerhalb eines Protestzusammenhangs).

259 Auf diese Weise wird in der vorgelegten Untersuchung die u.a. von Simmel, Sumner, Park und Neidhardt angesprochene Dialektik von äußerer Konfrontation und innerer Spannung (vgl. Simmel 1992b: Der Streit, insbes. S. 295, 302 und 350ff. sowie Neidhardt 1982, S. 348) gefaßt.

Blumers Ausführungen machen jedoch deutlich, daß es zu eng gefaßt wäre, internen Konflikten nur eine eskalierende Wirkung zuzuschreiben. Vielmehr wird ersichtlich, daß sie eine weitere und wesentliche Quelle der oben bereits skizzierten Kontingenz des Konfliktaustrags sind, die sich in ganz unterschiedlicher Weise auswirken kann. So resultiert aus der Abwesenheit langfristiger Ziele, so Blumer in *Unrest*, ein »dealing with immediate situations on a largely improvised and ad hoc manner«,²⁶⁰ bei dem der Protest an unmittelbaren Ereignissen (insbesondere *dramatic events*) ansetzt und auf diese reagiert.²⁶¹ Der »erratische« Charakter des Protests²⁶² erscheint derart nicht einfach als Folge mangelnder Organisiertheit, sondern als Resultat laufender Definitionskonflikte innerhalb einer heterogenen Gruppe mit variabler Partizipation – und entsprechend mit einer Vielzahl von in sich selbst instabilen und ständig wechselnden »internen Konfliktparteien«.²⁶³ Dies bedeutet jedoch nicht zwingend eine Eskalation der Proteste, sondern gegebenenfalls das Gegenteil: deren Ende.

Auch in *Industrial Relations* zieht Blumer aus der Konflikthaftigkeit der internen Interaktionen den Schluß, daß es nicht überraschend sei, daß die Beziehungen zwischen den Konfliktparteien durch »compromise, expediency and by uncertain and tentative outcome«²⁶⁴ geprägt seien. Hier wird zum einen grundlegend ersichtlich, daß im Prozeß des Konflikthandelns der jeweiligen Konfliktpartei als *gemeinsamem* Handeln die bereits hinreichend skizzierten Kontingenzen auftreten können, und zum anderen, daß innere Konflikte als eine besondere Manifestation der Interpretations- und Handlungsfreiheit der einzelnen Handelnden ein wesentlicher Grund für die Kontingenz des Konfliktaustrags sein können.

Zusammenfassend wird die interne Interaktion der Konfliktparteien als ein Prozeß ersichtlich, der bereits in sich selbst mehr oder weniger kontingent ist – auch, aber nicht nur aufgrund interner Konflikte. Zugleich ist dieser Prozeß konstitutiv für das Konflikthandeln der jeweiligen Parteien und damit den Konfliktaustrag, und trägt dadurch wesentlich dazu bei, diesen in seinem Verlauf – in seinen Regelmäßigkeiten wie in seinen Kontingenzen – zu erklären: Die Reaktion der jeweils anderen Seite liegt nicht in den objektiven Eigenschaften der Handlung einer Konfliktpartei begründet, sondern in der Definition dieser Handlung (bzw. allgemeiner der Situation)

260 Blumer 1978: *Unrest*, S. 40.

261 Vgl. Blumer 1978: *Unrest*, S. 40f.

262 »[T]he course of collective protest tends to be erratic, shifting from one object to another, taking unexpected turns, and marked by uncertainty as to what may be the next target« (Blumer 1978: *Unrest*, S. 40).

263 Ersichtlich wird hier zugleich die produktive Seite konflikthafter Prozesse: Im Aufeinanderprallen verschiedener Sichtweisen entstehen auch neue Ideen und Ansätze – konflikthafte Prozesse sind kreativ. Darauf verweist auch *Race Prejudice*: »In this usually vast and complex interaction *separate views run against another*, influence one another, modify each other, incite one another and fuse together in new forms. Correspondingly, feelings which are expressed meet, stimulate each other, feed on each other, intensify each other and emerge in new patterns. Currents of view and currents of feeling come into being« (Blumer 1958: *Race Prejudice*, S. 6; meine Hervorhebungen).

264 Blumer 1988f: *Industrial Relations*, S. 303.

und der darauf beruhenden Handlungserwägung und -konstruktion durch die jeweils andere Seite, welche auf der Basis von deren Objektwelt, Definitionsmustern und etablierten Handlungsweisen in einem kontingenten internen Interaktionsprozeß entwickelt werden (siehe dazu auch unten, Kap. 2.5.3). Dabei kommt insbesondere inneren Konflikten eine entscheidende Rolle für die Eskalation des äußeren Konflikt zu, sodaß innerer und äußerer Konflikt sich wechselseitig vorantreiben. Derart wird deutlich, daß der Konfliktaustrag – wie jede Interaktion zwischen Gruppen – nicht als sich ›automatisch‹ oder unweigerlich vollziehende Reiz-Reaktions-Sequenz etwa im Sinne einer ›Gewaltspirale‹ zu konzipieren ist, sondern nur durch eine Analyse der internen Interaktionsprozesse verstanden werden kann.

2.3.2 Grundlegendes zur Interaktion zwischen den Konfliktparteien: Dynamiken und Formen des Konfliktaustrags

Auf der Ebene der Interaktion zwischen den Konfliktparteien ist der Konfliktaustrag im engeren Sinne zu verorten. Entsprechend finden auf dieser Ebene auch Eskalationen und Deeskalationen des Konfliktaustrags, Annäherungen, Teillösungen und schließlich auch die Beendigung des Konfliktes statt. Zwar können diese Interaktionen, wie eben dargelegt, nur durch Rekurs auf die internen Interaktionen der Konfliktparteien verstanden werden, sind aber ebensowenig auf sie reduzierbar, wie die Interaktion zweier Individuen auf deren innere Prozesse reduziert werden kann. Eine Analyse von sozialen und insbesondere gesellschaftlichen Konflikten muß somit immer auch relational ansetzen²⁶⁵ (bzw. ›doppelt relational‹, insofern die Analyse der internen Interaktion ebenfalls als relational verstanden werden kann). Im folgenden sollen zunächst nochmals grundlegende Eigenschaften von Interaktionsprozessen vergegenwärtigt und grob für die Spezifika von gesellschaftlichen Konflikten präzisiert werden (1), bevor auf der Basis der vorgenommenen Unterscheidung von Interaktionsformen eine Typologie von Formen des Konfliktaustrags vorgeschlagen wird (2).

Ad 1) Mehrere zentrale Aspekte von Interaktionsprozessen wurden in diesem Kapitel der vorliegenden Studie bereits als relevant auch für die Interaktion zwischen Konfliktparteien aufgezeigt. Erstens gilt dies für Bedeutungen als Grundlage des Handelns und damit auch der Interaktion. Dabei bestehen nicht nur innerhalb der Konfliktparteien, sondern auch zwischen ihnen in gewisser Weise geteilte Bedeutungen. Sie bilden erst die Grundlage ihrer Interaktion miteinander – etwa die Definition des Verhältnisses zueinander als konfliktives, das wie der Konfliktgegenstand als geteiltes Objekt in die Situationsdefinitionen beider eingeht. Zweitens wurde die handlungskonstitutive Rolle der internen Interaktion einschließlich der Notwendigkeit der Perspektivübernahme analysiert (siehe zu letzterem auch unten, Kap. 2.5.2.2.2); drittens die Einbettung in Situationen; und viertens das über die internen Interpretationsprozesse vermittelte ›Zurückwirken‹ der Interaktion zwischen den Konfliktparteien auf ihre Konstitution (siehe dazu auch unten, Kap. 3.1.2, 3.2.2 und 3.3.2). Daher muß an dieser Stelle nur nochmals auf die Dynamik der Interaktion zwischen den Konfliktparteien, die sich zwischen den Polen der Kontingenz und selbstverstärkender Prozesse bewegt, aufmerksam gemacht werden. Blumer konzipiert die Interaktion

265 Dazu grundlegend Tilly 2003, S. 5ff.

der Konfliktparteien grundlegend als dynamisch, etwa in *Industrial Relations*: »[T]he relations are dynamic, uncrystallized and changing [...], intrinsically unstable and inherently disposed toward rearrangement.«²⁶⁶ Konflikthafte Interaktionen erscheinen derart als Interaktionen, die in besonderem Maße dynamisch sind, gerade im Sinne einer Kontingenz des weiteren Verlaufs. Auch an anderer Stelle betont Blumer explizit die Offenheit, Variabilität und Kontingenz des Konfliktaustrags.²⁶⁷ Dies hängt auch damit zusammen, daß die Interaktionen zwischen den Konfliktparteien nicht nur auf der Grundlage dessen, was der jeweils Andere getan hat oder tut (bzw. vielmehr auf der Grundlage dessen, wie dieses Handeln interpretiert wird), stattfinden, sondern ebenso sehr auf der Grundlage von Antizipationen möglichen oder bevorstehenden Handelns²⁶⁸ – oder auch von Gerüchten.²⁶⁹ Auf der anderen Seite ist – wie die im Interaktionsprozeß entstehenden Bedeutungen, die wiederum Grundlage neuer Handlungen werden, zeigen – die Interaktion zwischen Konfliktparteien in ihrer Dynamik bei aller Kontingenz zugleich geprägt von Historizität und selbstverstärkenden Prozessen.²⁷⁰ Kontingente Ereignisse können den weiteren Verlauf prägen oder gar zum Beginn selbstverstärkender Prozesse werden.²⁷¹

Derart wird auch ersichtlich, daß Dynamiken der Interaktion zwischen den Konfliktparteien sowohl in Situationen als auch über Situationen hinweg untersucht werden können.²⁷² Dynamiken *in* einer Situation²⁷³ werden insbesondere herangezogen, um spontane Gewaltausbrüche, plötzliche Eskalationen eines Konflikts oder unbefohlene Kriegsverbrechen zu erklären.²⁷⁴ Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung

266 Blumer 1988f: *Industrial Relations*, S. 299.

267 Vgl. Blumer 1988g: *Group Tension*, S. 316.

268 Vgl. Blumer 1969: *Symbolic Interactionism*, S. 15 sowie 1988g: *Group Tension*, S. 314.

269 Zur konstitutiven Rolle von Gerüchten für die Gründung einer Gewaltorganisation in der Ukraine vgl. Schnell 2015, S. 326; zur Rolle von Gerüchten für die Ausweitung der ›Zielgruppe‹ unorganisierter Massengewalt in Somalia vgl. Bakonyi 2011, S. 161f.; dazu, wie Gerüchte den Eskalationsprozeß des Darfur-Konflikts vorangetrieben haben, vgl. Flint / de Waal 2008 u.a. S. 49f., 160ff. und 227f. sowie Flint 2009, S. 24.

270 Dies zeigt Neidhardt am Beispiel der RAF auf (vgl. Neidhardt 1981 und 1982).

271 Vgl. Neidhardt 1981 und 1982, insbes. 1981, S. 247ff.

272 Grundlegend dafür ist die Annahme, daß sowohl unmittelbare als auch über den Zeitverlauf bzw. über Situationen hinweg gestreckte Interaktionen stattfinden können – dies wird etwa in *Unrest* deutlich. Zwar macht Blumer dies nicht explizit, doch folgt es aus seiner Darstellung des Interaktionsprozesses insbesondere zwischen Behörden und *unrest group* (vgl. Blumer 1978: *Unrest*, S. 22ff.).

273 In der vorgelegten Untersuchung soll von Dynamiken *in* der Situation, nicht von Dynamiken *der* Situation die Rede sein, um eine Reifizierung von Situationen zu vermeiden. Zur Kritik des Objektivismus des situationalistischen Ansatzes der Gewaltforschung u.a. Peters 2016 und Sutterlüty 2015 – der bereits vor der Veröffentlichung von Collins' gewaltssoziologischem Standardwerk 2008 auf die Notwendigkeit der Berücksichtigung der Situation in der Gewaltanalyse hingewiesen hat (vgl. Sutterlüty 2004a, S. 103).

274 Vgl. zu all diesen Themen Collins 2008. Zu spontanen Gewaltausbrüchen vgl. auch u.a. R. Turner 1994, Joas 1997, Reicher 2015; zu Kriegsverbrechen neben Collins 2008, S. 94ff. auch Greiner 2015, S. 345.

sind sie von untergeordneter Relevanz, da hier situationsübergreifende Dynamiken im Fokus stehen. Eine Bedeutung kommt ihnen aber zu, insofern und wenn sie aufgrund entsprechender Interpretationen zum Teil solcher situationsübergreifender Dynamiken werden (etwa wenn in Situationen entstehende *dramatic events* zum Anlaß einer gewaltsamen Eskalation des Konflikts werden).²⁷⁵ Hinsichtlich situationsübergreifender Dynamiken ist in bezug auf kriegerische Konflikte etwa die Rede von ›Eskalationsdynamiken‹ oder ›Gewaltspiralen‹ (siehe unten, Kap. 2.5.3.3). Auf solche situationsübergreifenden eskalativen oder deeskalativen Prozesse verweist Blumers erwähnte Analyse der Dynamiken des Konfliktaustrags in *Industrial Relations*;²⁷⁶ systematisch thematisiert er Deeskalationsprozesse jedoch kaum und Eskalationsprozesse erst in *Unrest*. Dort zeichnet er das eskalationsförmige Wechselspiel zwischen zunehmend unkonventionellen Ausdrucksweisen der Unruhe und zunehmend repressiven behördlichen Reaktionen detailliert nach (siehe dazu unten, Kap. 3.1.1 und 3.1.2). Die Rede von Eskalationsprozessen verweist dabei auf die Frage einer Kategorisierung von Formen des Konfliktaustrags als mehr oder weniger konfrontativ.

Ad 2) Entsprechend Blumers Betonung von Varianz soll statt einer allgemeinen Typologie möglicher Konfliktaustragswege nur eine abstrakte Unterscheidung entworfen werden, innerhalb derer dann Konkretisierungen möglich sind: konfrontative und ›kooperative‹ Formen des Konfliktaustrags, entsprechend der oben vorgenommenen Unterscheidung von Interaktionsformen. Eine konfrontative Austragsweise des Konflikts bedeutet, daß die Konfliktpartei bzw. die Konfliktparteien – die Handlungsorientierungen der Konfliktparteien müssen nicht übereinstimmen – versuchen, ihre Ziele gegen die andere Seite durchzusetzen, diese zum Nachgeben zu zwingen bzw. deren Durchsetzungsversuchen Widerstand entgegenzusetzen.²⁷⁷ Eine ›kooperative‹ Austragsweise bedeutet, daß die Konfliktparteien versuchen, gemeinsam eine Lösung für den Konflikt zu finden: durch einen Kompromiß, eine gemeinsame Umdefinition der Bedeutungen oder eine Veränderung der Situation, sodaß der Gegensatz der Bedeutungen sich auflöst. Derart werden die Handlungsorientierungen nach Ebenen differenziert iteriert bzw. ›verschachtelt‹: Ein Konflikt wird durch eine grundlegende Orientierung an unvereinbaren Bedeutungen konstituiert, welche im Handeln umgesetzt werden. Innerhalb dieses ›antagonistischen Rahmens‹ aber sind unterschiedliche Handlungsorientierungen, d.h. verschiedene Weisen des Konfliktaustrags, möglich.²⁷⁸

275 Zur Konzeptualisierung des Übergangs von »Situationen der Gewalt« zu »Ordnungen der Gewalt« siehe Groenemeyer 2016.

276 Vgl. Blumer 1988f: *Industrial Relations*, S. 299 und 306f.

277 Blumer spricht in diesem Sinne in *Color Line* hinsichtlich des konfrontativen Konfliktaustrags sowohl der ›Schwarzen‹ als auch der ›Weißen‹ von »resistance« (Blumer 1988b: *Color Line*, S. 213ff.), betont also das wechselseitige Widerstreben stärker als den wechselseitigen ›Druck‹. Dies verweist wiederum darauf, daß Konflikt nur da ist, wo konfrontativem Handeln Widerstand entgegengesetzt wird.

278 Eine Anmerkung zur Begriffskonstruktion: An dieser Stelle wird auch ersichtlich, wieso bei der Differenzierung der Interaktionsformen bei wechselseitig konfrontativem Handeln nicht von ›Konflikt‹ gesprochen wurde, sondern nur von ›konflikthafter Interaktion‹, obwohl diese – insofern unvereinbare Bedeutungen als Grundlage unterstellt werden kön-

Die vorgeschlagene Iterierung läßt sich noch weiter fortsetzen: Konfliktparteien können prinzipiell versuchen, ihren Konflikt gemeinsam zu lösen – d.h. ihn kooperativ auszutragen –, doch in diesem Prozeß kann es zu konfrontativen Interaktionen kommen: beispielsweise in einem Verhandlungsprozeß, in dem die Konfliktparteien versuchen, sich in einzelnen Fragen gegeneinander durchzusetzen statt einen Kompromiß zu suchen. Umgekehrt kann es auch in Situationen konfrontativen Konfliktaustrags zu kooperativem Handeln kommen, etwa wenn Sanitäter in Kampfhandlungen nicht beschossen werden.

Die Figur dieser Iterierung läßt sich umgekehrt auch auf kooperative Beziehungen anwenden: Im Zuge von Kooperationen kann es zu Konflikten kommen beispielsweise hinsichtlich der Frage, wie das gemeinsame Ziel erreicht oder eine gemeinsame Entscheidung umgesetzt werden kann. Werden diese nicht gelöst, können sie zum Abbruch der Kooperation oder zu ihrer Transformation in eine grundlegend konflikthafte Beziehung führen. Kooperationsbeziehungen können also in Konfliktbeziehungen transformiert werden und *vice versa*. So können, wie oben gezeigt, Konflikte innerhalb der Konfliktparteien entstehen, aus denen gegebenenfalls Splittergruppen mit einer konflikthaften Beziehung zu ihrer ›Mutterorganisation‹ hervorgehen können (siehe unten, Kap. 3.3.2.1), aber auch Koalitionen von Konfliktparteien sich in Konstellationen transformieren.

Im Zeitverlauf können die genannten Handlungsorientierungen variieren, sowohl im Sinne eines Wechsels als auch in dem einer (temporären) Parallelität der Austragungsform (wobei die Unterscheidung zwischen Wechsel und Parallelität eine analytische ist, die letztlich vom zugrundegelegten Zeitraum abhängt).²⁷⁹ Dabei können dynamische Wechselwirkungen zwischen den Austragungsformen auftreten, sowohl ›positive‹ als auch ›negative‹, d.h. eskalierende, insofern diese einen Teil der Situation bilden, in der die jeweils andere Form des Konfliktaustrags stattfindet, und/oder in die Situationsdefinition der Akteure eingehen: So betont Blumer am Beispiel des Streiks die positive, falls nicht konstitutive Wirkung konfrontativen Konfliktaustrags auf Verhandlungen (siehe unten, Kap. 2.5.1);²⁸⁰ allerdings können insbesondere gewaltsame Konfrontationen auch zum (Streit-)Thema in Verhandlungen werden oder diese in ihrer Folge abgebrochen werden. Umgekehrt können – paradoxerweise – (gewaltsame) Konfrontationen erst durch Verhandlungen angestoßen oder durch sie intensiviert werden (siehe unten, Kap. 3.2.3.2).

Dies verweist darauf, daß die Handlungsorientierungen der Konfliktparteien nicht miteinander übereinstimmen müssen, sowohl innerhalb einer Situation als auch über Situationen hinweg: Handelnde können auf Konfrontation auch kooperativ reagieren, und *vice versa*. So analysiert Blumer die industriellen Beziehungen als ›Machtkonflikt‹, in dem jede Seite dann, wenn sie ihre Interessen verfolge, auf die andere direkt

nen – durchaus als Konflikt bezeichnet werden kann: Wechselseitig konfrontatives Handeln ist nur eine Teilmenge von Konflikt, und sollte daher nicht mit einem Begriff belegt werden, der das Gesamte bezeichnet.

279 Das Andauern von Kampfhandlungen während längerandauernden Verhandlungsprozessen ist m.E. eher die Regel denn die Ausnahme, siehe dazu auch unten, Kap. 3.2.3.2.

280 Vgl. Blumer 1988d: Labor-Management Relations, S. 252.

oder indirekt Druck ausübe.²⁸¹ Auf eine solche konfrontative Handlung reagiere die andere Seite je nach ihrem Vermögen mit Widerstand oder ›Anpassung‹,²⁸² d.h. einer Art des partiellen, temporären Nachgebens. Ein solches Nachgeben, das den Konflikt jedoch nicht beendet,²⁸³ sondern allenfalls deeskaliert, kann als eine Form der einseitigen Kooperation im Rahmen eines Konflikts bezeichnet werden: Eine Seite beugt sich – partiell – dem Willen der anderen, verhält sich ihr gegenüber kooperativ, sodaß im Rahmen des Konflikts situativ eine Machtbeziehung entstanden ist (ein endgültiges Nachgeben konstituiert Sieg und Niederlage – siehe dazu unten, Kap. 2.7 –, beendet also den Konflikt und transformiert ihn in eine dauerhaftere Machtbeziehung). Hinzu kommt die Möglichkeit des Abbruchs der Interaktion: Je nachdem, ob dieser auf Konfrontation oder Kooperation folgt, ob beidseitig oder einseitig, und abhängig von der Reaktion Alters auf den Versuch des Abbruchs, wäre der resultierende *social act* anders zu benennen (etwa als einseitiger Rückzug aus Verhandlungen oder beidseitiger Abbruch der Verhandlungen, im Fall von Kampf als einseitige Flucht oder beidseitiger Rückzug).²⁸⁴ Konfrontation erzeugt also keineswegs ›automatisch‹ Konfrontation – aber auch nicht das Gegenteil. Vielmehr ist beides erklärungsbedürftig.

In den folgenden beiden Teilkapiteln sollen die für die Analyse auch hochgewaltsam ausgetragener Gruppenkonflikte wichtigsten Formen kooperativen und konfrontativen Handelns untersucht werden – schließlich liegt der Schwerpunkt des Interesses der vorliegenden Studie auf Konflikten, die konfrontativ ausgetragen werden, insbesondere gewaltsam. Die Frage, wann die Konfliktparteien diese Austragungsweisen entwickeln, soll erst im dritten Kapitel bei der Analyse von Eskalationsprozessen behandelt werden.

2.4 VERHANDLUNGEN ALS FORM DES KOOPERATIVEN KONFLIKTAUSTRAGS

Blumer selbst verweist auf kooperative Formen des Konfliktaustrags: In *Unrest* skizziert er, wie die *unrest group* ihre Forderungen an die Behörden zunächst »through accepted channels«²⁸⁵ vorbringt. Man wird sich darunter im Kontext liberaler Demokratien rechtsförmige Verfahren – Eingaben an die Verwaltung oder den Gemeinderat, Petitionen, Bürgerbegehren... – sowie legale, informell etablierte Handlungsweisen wie Leserbriefschreiben und friedliche Demonstrationen vorstellen dürfen.²⁸⁶ In

281 Vgl. Blumer 1988h: Power Conflict.

282 Vgl. Blumer 1988f: Industrial Relations, S. 299.

283 Vgl. Blumer 1988f: Industrial Relations, S. 299 und 306f.

284 Eventuell ließe sich ein Waffenstillstand, der nicht von Verhandlungen begleitet ist, derart begrifflich als wechselseitiger Abbruch des kampfförmigen (siehe unten, Kap. 2.5.3) konfrontativen Konfliktaustrags – aber eben nicht als Transformation hin zu einer kooperativen Form des Konfliktaustrags – fassen.

285 Blumer 1978: Unrest, S. 22.

286 Blumer nennt »the voicing of criticism, denunciations, public meetings, demonstrations, acts of defiance and direct attacks« als Formen der Unruhe (Blumer 1978: Unrest, S. 20).